

Unterhaltendes.

Der kleine Lord.

Von

Frances Hodgson Burnett.

(26. Forts.)

(Nachdruck verboten.)

„Komm doch her, Lord Fauntleroy,“ sagte sie lächelnd, „und sage mir, weshalb du mich so ansiehst?“

„Weil du so schön bist,“ erwiderte Seine Herrlichkeit unerschrocken.

Die umstehenden Herren brachen in ein schallendes Gelächter aus, und auch die junge Dame lachte ein wenig und errödete kaum merklich.

„Ach, Fauntleroy,“ sagte einer der jungen Herren, „nutze nur deine Zeit gut! Wenn du älter bist, hast du nicht mehr den Mut, so was zu sagen.“

„Aber das muß doch jedermann sagen,“ erwiderte Fauntleroy mit seinem hellen Stimmchen. „Finden Sie denn nicht, daß sie schön ist?“

„Wir dürfen aber nicht sagen, was wir denken,“ versetzte der Gefragte unter erneuter Heiterkeit, so daß das schöne Mädchen, Miß Vivian Herbert, den etwas verduht dreinblickenden Cedric schützend zu sich heranzog, wobei sie womöglich noch hübscher aussah als zuvor.

„Lord Fauntleroy darf sagen, was er denkt, und ich freue mich darüber — jedenfalls ist es sein voller Ernst,“ erklärte sie und küßte ihn auf die Wange.

„Ich glaube, daß du schöner bist als alle Menschen, die ich je gesehen habe,“ sagte Cedric, sie voll tiefer Bewunderung ansehend, „das heißt, außer Herzlieb. Natürlich kann ich niemand ganz so schön finden, wie Herzlieb.“

„Da hast du sicher recht,“ stimmte Miß Vivian Herbert lachend bei.

Sie ließ ihn den ganzen Abend nicht mehr von ihrer Seite, und der Kreis, dessen Mittelpunkt die beiden waren, that sich durch besondere Heiterkeit hervor. Cedric konnte sich nachher nicht mehr genau darauf besinnen, wie es gekommen war, allein plötzlich war er mitten drin, den Fackelzug bei der Präsidentenwahl zu schildern und von seinen Freunden Mr. Hobbs und Dick und Bridget zu erzählen, und schließlich zeigte er mit großem Stolz Dicks Abschiedsgeschenk — das rotseidene Taschentuch.

„Ich habe es heute zu mir gesteckt,“ erklärte er wichtig, „weil Gesellschaft ist und ich denke, es würde Dick freuen, wenn ich's in Gesellschaft trage.“

Mit so großem Ernst und so inniger Zärtlichkeit sah er auf das für Dicks Geschmack nicht gerade empfehlende feuerfarbene Ding mit den Hufeisen, daß seine Zuhörer ihr Lächeln unterdrückten.

Aber trotzdem Cedric so viel Beachtung zu teil wurde, machte er sich, wie der alte Herr vorher gesagt hatte, nie unangenehm bemerklich. Er konnte schweigen und ruhig zuhören, wenn andre sprachen, und so ward seine Gegenwart keinem Menschen lästig. Wenn er dann von Zeit zu Zeit neben seinem Großvater stand oder sah und ihm mit dem Ausdruck hingebendster

Bewunderung zuhörte, glitt ein leises Lächeln über mehr als ein Gesicht. Einmal hatte er sich so nahe an seinen Stuhl gedrängt, daß seine Wange des Grafen Schulter berührte, und dieser lächelte selbst, als er die allgemeine Aufmerksamkeit auf den kleinen Vorgang gerichtet sah. Wußte er doch zu genau, wie die Zuschauer dabei dachten, und er fand entschieden eine geheime Befriedigung darin, daß die Leute sahen, welch' gute Kameraden er und der Junge, der das landläufige Urteil über seinen Großvater so gar nicht teilte, geworden waren.

Mr. Havisham war am Mittag schon erwartet worden, schien sich aber auffallenderweise verspätet zu haben, was ihm in den vielen, vielen Jahren, die er in Schloß Dorincourt verkehrte, noch nicht ein einziges Mal begegnet war. Er kam erst, als man eben im Begriffe stand, zu Tische zu gehen. Als er den Hausherrn begrüßte, sah ihn dieser mit einigem Staunen an, denn der gemessene, ruhige Mann war sichtlich erregt und das scharfgeschnittene alte Gesicht war blaß.

„Ich bin durch ein unvorhergesehenes Ereignis aufgehalten worden,“ erklärte er dem Grafen seine Verspätung in leisem Tone.

Unregert zu sein, lag so wenig in der Art des methodischen alten Geschäftsmannes, wie Zuspätkommen, und doch machte er sich heute dieser beiden Dinge schuldig.

Bei Tische aß er kaum einen Bissen, und mehrmals, wenn er von seiner Nachbarin angerebet wurde, schien er aus tiefem Nachsinnen aufzufahren. Als Fauntleroy beim Nachtsische hereinkam, blickte er ihn ein paarmal mit einer gewissen Scheu und offenbar peinlich erregt an, was Cedric wunderte, denn er und Mr. Havisham standen sonst auf sehr gutem Fuße und pflegten sich mit freundlichem Lächeln zu begrüßen, aber an diesem Abend schien der Advokat kein Lächeln fertig bringen zu können.

Er war überhaupt nicht einen Augenblick im Stande, den Gedanken an die peinvollen Mitteilungen, die er heute nacht noch dem Grafen zu machen gezwungen war, in den Hintergrund treten zu lassen, wußte er doch zu genau, welchen Stoß die befremdliche Nachricht, deren Ueberbringer er war, dem Herrn des Hauses versetzen und wie furchtbar dieselbe die gesamte Lage der Dinge verwandeln werde. Wenn er die festlich geschmückten herrlichen Räume und die glänzende Gesellschaft überflog, von welcher er besser als irgend jemand wußte, daß sie nur versammelt worden war, um den kleinen Blondkopf sich an seines Großvaters Knie schmiegen zu sehen — wenn er den alten Mann ansah, mit dem Ausdruck befriedigten Stolzes auf den harten Zügen, und den kleinen Lord Fauntleroy mit dem sonnigen Kinderlächeln, da fühlte er sich tiefer erschüttert, als es sich für solch einen eingetrockneten alten Juristen geziemte.

Auf welche Weise das feierliche, üppige Diner zu Ende ging, hätte er nicht angeben können; er war wie in langem Traume befangen und fühlte nur mehr

als einmal den Blick des Grafen fragend auf sich ruhen.

Schließlich erhoben sich die Herren, um sich zu den schon nach dem Salon vorangegangenen Damen zu begeben, wo sie Lord Fauntleroy neben Miß Vivian Herbert, der gefeiertsten Schönheit der diesjährigen Londoner Saison, sitzend fanden.

„Du bist so gut gegen mich, ich danke dir schön,“ hörte man die helle Kinderstimme sagen. „Ich bin noch nie bei einer Gesellschaft gewesen, und ich habe mich so furchtbar gut unterhalten.“

Er hatte sich so „furchtbar gut“ unterhalten, daß, als die jungen Herren sich nun abermals um Miß Herbert scharten und fröhlich geplaudert wurde, ihm allmählich, trotz seines angestrebten Bestrebens, die hin und her fliegenden Witze zu verstehen, die Neuglein zufielen. Zwei- oder dreimal schon waren die Augenlider müde herabgesunken, aber immer hatte Miß Herberts leises sympathisches Lachen ihn veranlaßt, wieder aufzublicken und sie anzusehen. Er war auch ganz entschlossen, um keinen Preis einzuschlafen, aber weil zufällig ein großes gelbes Atlaskissen hinter ihm lag, senkte sich das Köpchen immer tiefer auf dasselbe, und schließlich fielen die braunen, glückstrahlenden Augen fest zu. Er konnte sie auch nur ein ganz klein wenig aufmachen, als, wie es ihm vorkam, nach langer, langer Zeit ein leichter Kuß seine Wange streifte.

„Gute Nacht, kleiner Lord Fauntleroy,“ flüsterte Miß Vivians süße Stimme an seinem Ohr. „Schlaf wohl.“

Am andern Morgen wußte er nicht mehr, daß er mühsam die Augen halb geöffnet und schlaftrunken gemurmelt hatte: „Gute Nacht — ich bin so froh, daß ich dich gesehen habe — du — du bist — — so schön —“ nur ganz dunkel schwebte es ihm vor, daß er die Herren noch einmal hatte lachen hören, ohne zu wissen weshalb.

Raum hatte der letzte Gast sich empfohlen, als Mr. Havisham seinen Platz am Kamin verließ und zu dem Sofa trat, wo der Knabe schlafend lag. Der kleine Lord Fauntleroy hatte sich höchst wohlighingestreckt, die übereinandergeschlagenen Beine hingen über das Sofa herunter, der eine Arm war leicht um das Köpchen gelegt, die Fülle der blonden Locken bedeckte das weiche, gelbseidene Kissen, und der rührende Friede eines gesunden, traumlosen, tiefen Kinderschlafes lag auf dem rosig angehauchten Gesicht. Es war des Ansehens wohl wert, das kleine Bild!

Mr. Havisham blickte lange darauf hin und rieb sich öfter als sonst das glatte Kinn mit der schmalen Hand, und der Ausdruck großer Befürmnis trat immer deutlicher auf seinen Zügen hervor.

„Nun, Havisham,“ fragte die rauhe Stimme des Grafen, „um was handelt es sich? Daß etwas vorgefallen sein muß, ist klar, heraus mit der Sprache.“

Mr. Havisham wandte sich langsam und zögernd von dem schlafenden Kinde ab.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Ein groß angelegter Schwindel à la Humbert hat sich in der alten Kreis- hauptstadt der schönen Rheinpfalz, zu Speier, zugetragen. Dort stellte sich bereits im Sommer 1900 eine Familie Johannes Geiger, aus Neustadt a. S. gebürtig, ein, um mit ihren hübschen Töchtern in aller Ruhe das Leben zu genießen. Es wurde privatisiert, nobel aufgetreten, die beiden Töchter fuhren per Rad aus, so daß man glauben mußte, die Familie Geiger sei finanziell sehr gut gestellt. Dabei wurde das Märchen verbreitet, die eine Tochter sei mit dem Grafen Arthur von Waldersee verlobt. Die Eltern desselben wollten die Heirath aber nicht zugeben. Der Graf wolle bis zur Volljährigkeit warten und schicke seiner Braut monatlich 1000 Mk. u. s. w. Auch erschien der Graf mehrere Mal in Speyer und lebte dort nobel im ersten Gasthof. Viele Geschäftsleute borgten der Familie, andere gaben ihr große Darlehen. Jetzt kam der ganze

Schwindel heraus und die ganze Gesell- schaft wanderte ins Gefängnis. (M a n n e s t o l z.) „Es scheint, keine Frau muß regelmäßig das letzte Wort haben?“ „Ja — aber ich denk' mir immer noch was dazu!“

Eine Fülle neuer Anregungen bietet dem Industriellen, dem Kaufmann, dem Gewerbetreibenden, welcher die Zeitungs- annonce, dieses bewährte Hilfsmittel geschäftlichen Erfolges, in seinen Dienst zu stellen pflegt, der soeben in 36. Auf- lage erschienene Zeitungs-Katalog der Annoncen- Expedition Rudolf Mosse für das Jahr 1903. Was gerade diesen Katalog schon immer zu einem werthvollen und für jeden Inzerenten unentbehrlichen Ratgeber machte, ist neben seiner Ausführlichkeit, Zuverlässigkeit und übersichtlichen Anordnung seine Vielseitig- keit. Auch die neue Ausgabe beschränkt sich nicht auf die Wiedergabe trockenen Zahlenmaterials. Einen breiten Raum

nimmt das so wichtige Kapital der Anzeigen-Ausstattung in Anspruch. Das Problem, eine Annonce typographisch oder illustrativ derart auszugestalten, daß sie auch bei bescheidener Größe aus der Menge der übrigen Anzeigen einer Zeitung wirkungsvoll heraustritt, wird wieder an zahlreichen neuen Beispielen erläutert. Auch Rudolf Mosse's Nor- mal-Zeilenmesser, mit dessen Hilfe es selbst dem Laien möglich ist, die Inser- tionsgebühren für eine Anzeige in jeder beliebigen Zeitung selbst zu berechnen oder aber die ihm zugehenden Rechnungen auf ihre Richtigkeit zu prüfen, ist dem Katalog wieder beigegeben. Einen er- höhten praktischen Werth erhält der Katalog durch seine Ausstattung als Schreibmappe mit Notizkalender. Neu ist die Beigabe von wichtigem Nachschlage- material, wie Bestimmungen über Ar- beiterversicherung, über Anmeldung von Patenten und Gebrauchsmustern, Eintrei- ben von Forderungen etc. Satz und Druck des Katalogs zeigen wiederum die Leistungs- fähigkeit der Buchdruckerei Rudolf Mosse

Die neuesten Ereignisse

auf der ganzen Welt werden von der „Woche“ in Wort und Bild behandelt. Ganz besonders aktuell sind gegenwärtig die illustrierten Reise- Berichte unseres Chefredakteurs Hugo von Kupffer über das „Neue Südafrika“, ein Thema, das um so mehr im Vordergrund des Interesses steht, als die Neuentwicklung der dortigen wirtschaft- lichen Verhältnisse nach Beendigung des Krieges für Deutschland von höchster Bedeutung ist. Auch über die Vorgänge in Venezuela und Marokko werden die Leser der „Woche“ durch unsere an Ort und Stelle entsandten Spezial- Berichtersteller schnell und zuverlässig informiert. Alle Buchhandlungen und Postämter (Zeitungs- preisliste 1903 Erster Nachtrag No. 8558) sowie der unterzeichnete Verlag nehmen Abonnements- bestellungen auf die „Woche“ entgegen.

Berlin SW Zimmerstr. 87-41.

August Scherl

a. m. b. H.

